

Kurznachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **86 (2015)**

Heft 7-8: **Zusammenleben : der ganz normale Alltag im Heim**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die andere Sicht: Gut gemeint ist das Gegenteil von gut

Vom gedankenlosen Umgang mit der Lebensqualität anderer Menschen

Von Stefan Sutter*

Anfang Jahr habe ich die Intensivstation des Inselspitals in Bern als Patient kennengelernt. Dank besonnenen Kollegen und Kolleginnen und dank der Spitzenmedizin konnte ich nach wenigen Tagen das Spital selbständig verlassen. Die Stunden, die ich dort immobil und teilweise meiner Sinne beraubt verbracht habe, werde ich nicht vergessen. Dankbar bin ich jenen, die mich ohne Ratschläge, aber mit Respekt behandelt haben, im Wissen darum, dass nur ich ausdrücken kann, was gut ist für mich, sobald ich für mich sprechen kann. Nachdenklich stimmt mich seither mein oft gedankenloser Umgang mit der Lebensqualität anderer Menschen. Die Anmassung, ohne zu fragen zu wissen, was für andere gut ist, kommt mit dem platten Spruch «das Gegenteil von gut ist gut gemeint» zum Ausdruck. Daraus folgt die Überlegung, dass Angebote, zum Beispiel ein gutes Spital, und die Erfüllung individueller Bedürfnisse auseinanderzuhalten sind:

Was wir brauchen, um uns gepflegt, geliebt und glücklich zu fühlen, bleibt unsere persönliche Sache. Umgekehrt ist uns niemand Glück schuldig. Dafür sind wir auf die Möglichkeit angewiesen, zu bestimmen, ob wir gemäss den gesellschaftlichen Normen auf uns Acht geben – oder nicht. Mit Verfassung und Gesetzen hat unsere Gesellschaft entschieden, allen dieses Wahlrecht inklusive Umsetzungsmittel zu geben. Das ist zumindest eine edle Theorie über

Bedingungen der Lebensqualität. Um diese umzusetzen, sind Regeln nötig: Wie muss die Poststelle gebaut sein, um alle bedienen zu können? Wie müssen Bahnwaggons eingerichtet sein, damit Rollstuhlfahrer nicht im Gepäckabteil reisen? Doch selbst verbindliche Gesetze sind Theorie für Menschen, die sich nur eingeschränkt mitteilen können, wie kognitiv beeinträchtigte, psychisch kranke, mehrfach behinderte oder verunfallte Menschen. Zuerst sind sie darauf angewiesen, dass wir uns ohne Vorurteile bemühen, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu verstehen, und zweitens müssen wir ihnen die Möglichkeit geben, die verfügbare Unterstützung selbstbestimmt zu wählen. Die Lebensqualitätskonzeption der Uni Zürich und von Curaviva ist ein Versuch, diese Haltung und Aufgabe zu unterstützen.

www.curaviva.ch/qualitaet

* **Stefan Sutter** leitet den Fachbereich Erwachsene Menschen mit Behinderung bei Curaviva Schweiz.

Alter

Teurer Heimaufenthalt

Mehr als die Hälfte aller Heimbewohnerinnen und –bewohner in der Schweiz sind auf staatliche Zuschüsse angewiesen: 60 Prozent aller Heimbewohner erhalten Ergänzungsleistungen aus der AHV oder IV, um den Aufenthalt im Heim bezahlen zu können. In absoluten Zahlen waren das Ende 2014 70 600 Personen. Sie bekamen im Monat durchschnittlich 3200 Franken an Ergänzungsleistungen. Ein Platz in einem Schweizer Alters- und Pflegeheim kostet im Durchschnitt rund 8750 Franken pro Monat.

«Schweiz am Sonntag»

Pflege in Zukunft

«Wir brauchen sie alle»! Schon der Titel eines neu erschienenen Buchs weist auf den Ernst der Lage hin. Es geht im gegen 600 Seiten starken Buch tatsächlich um dringende Fragen: Wer pflegt und betreut eine immer älter werdende Bevölkerung? Werden wir in Zukunft noch über genügend professionell ausgebildete Pflegenden verfügen? Woher sollen die Fachkräfte kommen? Die Autorinnen und Autoren zeigen, dass die Pflege unterschiedliche Fachkräfte braucht. Darum, so der Tenor, soll die Pflegeausbildung nicht einseitig auf den akademischen Weg fokussiert werden, sondern auch jungen Männern und Frauen den Einstieg in die Pflege ermöglichen, die keine Matura aufweisen können. Damit diese dem Dienstleistungssektor Gesundheit nicht verloren gehen, müssen Ausbildungen im Berufsbildungssystem flexibel und durchlässig, d.h. gestuft, gestaltet sein. Nur, fragt Herausgeberin Iris Ludwig: «Wie können die Qualifikationen, die aus diesem System hervorgehen, im Arbeitsalltag effi-

>>

zient und bestmöglich zur Wirkung gebracht werden?» In der Schweiz habe sich ein für alle Bildungsstufen offenes Berufsbildungssystem etabliert, das eine flexible, gestufte Ausbildung in unterschiedlichen beruflichen Arbeitsfeldern des Gesundheitswesens ermöglicht. Das sei eine grosse Chance. Das Buch zeigt, wie so Pflege auf hohem Anspruchsniveau gelingen kann. Das Buch ist zweisprachig (französisch/deutsch), reich illustriert und belegt anhand von vielen Beispielen aus dem Berufsalltag, wie bereits heute ein differenzierter Personaleinsatz erfolgreich sein kann (Kosteneffizienz, hohe Pflegequalität), wenn die (interprofessionelle) Zusammenarbeit von Mitarbeitenden unterschiedlicher Qualifikationsstufen und der Personalmix am Arbeitsplatz stimmen.

Iris Ludwig (Herausgeberin), «Wir brauchen sie alle – Pflege benötigt Differenzierung», 575 Seiten (zweisprachig), hpsmedia, 48.50 Franken.

Kinder und Jugendliche

Förderung der Medienkompetenzen

Die Entwicklungen rund um Smartphones, Tablets und Computer sind rasant und stellen viele Leitungspersonen und Mitarbeitende von Institution für Kin-



der und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen vor grosse Herausforderungen. Kinder und Jugendliche müssen lernen, kritisch und verantwortungsvoll mit digitalen Medien umzugehen. Nur so können sie die Potenziale der Medien nutzen und sich auch vor den Gefahren schützen. Um Institutionen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen für eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema zu sensibilisieren, hat Curaviva Schweiz mit Partnern einen Leitfaden entwickelt. Dieser gibt Mitarbeitenden und Leitungspersonen von Institutionen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen einen Überblick zu den wesentlichen Handlungsfeldern der medienpädagogischen Arbeit. Der «Leitfaden zur Standortbestimmung» ist kostenlos und kann per Online-Formular bestellt werden:

www.jugendundmedien.ch/bestellung-publikationen.

Anzeige



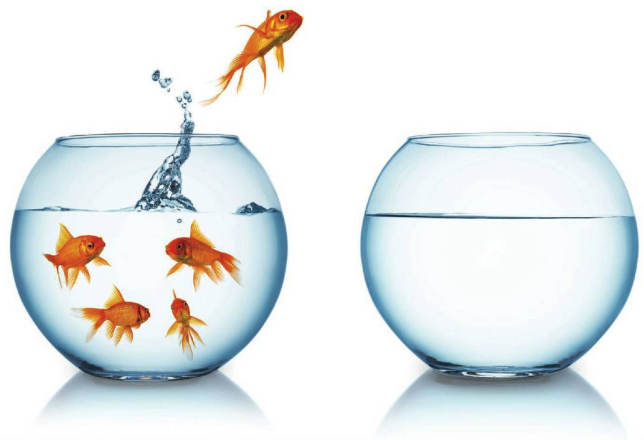
Stadt Zürich
Schulungszentrum Gesundheit

Für Praxisausbildner/innen mit Schwung ...

die Lernende/Studierende im Gesundheitswesen ausbilden.

Neuer Lehrgang zum/zur Praxisausbildner/in mit SVEB-Zertifikat: Info-Anlass am 25.08.2015

www.stadt-zuerich.ch/sgz



Griffleiste
geben Stützfunktion und Halt beim Stehen

Knaufarmlehne

Knierolle
erleichtert den venösen Rückfluss des Blutes beim Sitzen

Sitzkomfort
Spezielle Polsterungen (Mikrotaschenfederkern) beugen dem Wundsitzen vor.



LÄNGLE
HAGSPIEL

In über 60 Jahren hat Längle Hagspiel sich Besonderes Know-how im Pflege- und Carebereich angeeignet. Funktionalität, Ergonomie und Komfort unserer Produkte werden von den Bewohner/innen, den Angehörigen und vom Pflegepersonal geschätzt.

Seepark 2 | Staad | +41 71 855 67 09 | office@lundh.ch | www.lundh.ch